

**23. Sonntag nach Trinitatis (30.10.2005)**  
**Vikar Stefan Hradetzky über Mt. 22, 15-22**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.  
 Liebe Gemeinde,

wer in den letzten Monaten die öffentliche Diskussion ein wenig verfolgt hat, der hat vielleicht auch beobachtet, was mir aufgefallen ist: Es wird in der Gesellschaft ganz neu die Frage nach Werten gestellt. Hinter dieser abstrakten Frage nach Werten stehen ganz konkrete Lebensfragen: Wie tief darf die Medizin in die biologischen Abläufe des menschlichen Körpers eingreifen? Ist aktive Sterbehilfe legitim? Wie sollen wir mit anderen Religionen wie dem Islam umgehen?

Und auch im persönlichen Bereich werden wir vor so manche Versuchung gestellt. Was ist bei den Angaben in der Steuererklärung noch ethisch vertretbar und was nicht? Darf man bei einer Schulaufgabe spicken, weil man keine Zeit zum Lernen hatte?

Solche Situationen gibt es in jedem Leben. Manchmal ist man hin- und hergerissen und wird richtig aufs Glatteis geführt. Selbst Jesus mußte sich immer wieder neu entscheiden, was richtig ist und was nicht. Er hatte mächtige Gegner, die nur darauf warteten, ihm eine Falle zu stellen. Weil er ihnen unbequem war, versuchten sie Gründe zu finden, um ihn loszuwerden.

Lesung: Mt. 22, 15-22

*15 Da gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, wie sie ihn in seinen Worten fangen könnten; 16 und sandten zu ihm ihre Jünger samt den Anhängern des Herodes. Die sprachen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. 17 Darum sage uns, was meinst du: Ist's recht, dass man dem Kaiser Steuern zahlt, oder nicht? 18 Als nun Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? 19 Zeigt mir die Steuermünze! Und sie reichten ihm einen Silbergroschen. 20 Und er sprach zu ihnen: Wessen Bild und Aufschrift ist das? 21 Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! 22 Als sie das hörten, wunderten sie sich, ließen von ihm ab und gingen davon.*

Eine richtige Fangfrage wird Jesus hier gestellt. Seine Feinde denken sich ganz bewußt eine Frage aus, auf die Jesus gar nicht antworten kann, ohne ihnen ins Messer zu laufen. Auf der einen Seite sind da die Pharisäer. Sie waren besonders strenggläubige Juden, die peinlich

genau auf die Befolgung der religiösen Gesetze und Regeln Wert legten. Ihre Maßstäbe waren klar - messerscharf klar. Den biblischen Geboten fügten sie unzählige eigene Regeln hinzu, um so heilig wie möglich zu leben. Das forderten sie auch von anderen. Hier verbündeten sich die Pharisäer mit den Anhängern des Herodes gegen Jesus. Eine brisante Mischung. Denn Herodes Antipas war von den Römern als Klientelfürst eingesetzt. Er war Jude und trieb für den römischen Kaiser die Steuern ein. Der römische Kaiser versuchte auf diesem Umweg, die Kopfsteuer einzutreiben, was bei den Juden in manchen Gebieten Palästinas gar nicht so leicht war. Sie weigerten sich, dem römischen Kaiser, der sich als Gott verehren ließ, den Gehorsam - was gegen das erste Gebot verstieß. Es lautet: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Die Frage, die Jesus gestellt wird, kommt also aus zwei Richtungen: Von der religiösen Rechten und von den Romtreuen. Wenn Jesus das zahlen der Steuer als richtig beurteilt, läuft er den Pharisäern ins Messer. Lehnt er die Steuer ab, macht er sich die Anhänger des Herodes zum Feind, die ihn sicher bei Herodes selbst denunzieren würden. Eine echte Fangfrage. Sie versuchen sogar, Jesus zu schmeicheln, um ihn zu einer Antwort zu provozieren: *wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.*

Ohne es zu wollen, sagen sie damit die Wahrheit. Denn Jesus läßt sich tatsächlich nicht beeindrucken. Er entlarvt das faule Manöver und spielt den Ball zurück: *Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Zeigt mir die Steuermünze!* Offenbar trägt Jesus selbst kein Geld bei sich. Die Münze, die ihm daraufhin gereicht wurde, trug vermutlich das Bild des römischen Kaisers Tiberius und die Aufschrift: "Kaiser Tiberius, des göttlichen Augustus anbetungswürdiger Sohn, oberster Priester"<sup>1</sup>. Damit bezeichnet sich Tiberius als Sohn Gottes. Nicht nur aus damaliger jüdischer Sicht ist das ein Skandal. Für das fromme Judentum, das den zehn Geboten verpflichtet ist, war diese Münze der reinste Sprengstoff - und das war von den Römern vermutlich auch so gedacht. Gegenwehr war allerdings zwecklos - in der Zeit der römischen Besatzung gab es über 60 Aufstände gegen die Römer, die aber erfolglos blieben. All das macht die Frage nach der Steuer, die Jesus hier gestellt wird, höchst brisant. Nachdem er man ihm die Münze gereicht hat, stellt Jesus eine Gegenfrage: *Wessen Bild und Aufschrift ist das?* Seine Gegner antworten: *Des Kaisers.* Und erst jetzt gibt Jesus die eigentliche Antwort: *So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!* Damit hatten seine Feinde nicht gerechnet, weder die Pharisäer noch die Anhänger des Herodes. Sie

---

<sup>1</sup> Quelle: <http://www.botschaftderwoche.de/index.php?strona=botschaft051016.php> und [http://www.eberhard-gottsmann.de/Gottsmann/99\\_29Jahressonntag.htm](http://www.eberhard-gottsmann.de/Gottsmann/99_29Jahressonntag.htm)

wenden sich verwundert ab. Die Antwort Jesu ist so einfach wie genial. Auf den ersten Blick scheint sie ganz klar zu sein - aber je länger man über sie nachdenkt, desto unklarer wird, was Jesus damit eigentlich gemeint haben könnte. Der Hinweis des Evangelisten, daß sich die Gegeuer Jesu darüber wunderten, kann durchaus als Aufforderung verstanden werden, über diese Antwort gründlich nachzudenken. Das gilt um so mehr, wenn man versucht, die Antwort Jesu auf die heutige Zeit zu beziehen.

*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!* Einen Kaiser, der sich als Gott verehren läßt, gibt es bei uns heute nicht mehr. Zwar sind auch wir per Gesetz gezwungen, Steuern zu zahlen, ob es uns gefällt oder nicht. Aber mit dem ersten Gebot kommen wir nicht in Konflikt, wenn wir der Steuerpflicht nachkommen. Wir genießen als Christen in unserem Land große Freiheiten, die sogar durch das Grundgesetz abgesichert sind - die Situation ist also eine ganz andere. Und doch stellen sich uns im Alltag immer wieder ganz ähnliche Fragen. Auch unser Alltag wird von Gesetzen und Regeln bestimmt. Sie regeln das Zusammenleben zwischen uns Menschen. Gesetze sorgen für Frieden und für Gerechtigkeit. Sie sollen das Recht eines jeden Einzelnen schützen. Sind wir als Christen - im Blick auf die Antwort Jesu - auch an diese Gesetze gebunden? Müssen wir Steuern zahlen in einem System, das uns manchmal ungerecht und undurchsichtig vorkommt? Darf man eine Gesetzeslücke ausnutzen, wenn man dafür nicht lügen muß?

Die Antwort ist gar nicht so leicht! Das Steuersystem läßt sich nicht mit dem von damals vergleichen. Der Staat übt eine positive und sinnvolle Macht aus: Als Gemeinschaft, in der jeder seinen Anteil für das Gemeinwohl zu leisten hat. Hinzu kommt, daß wir ja eigentlich selbst der Staat sind - wir haben die Regierungsvertreter als Volk gewählt. Ihre Macht ist nur von uns geliehen. Steuerhinterziehung ist ebenso Betrug an der Gemeinschaft wie der unrechtmäßige Bezug von Sozialleistungen. Die Frage, ob das Zahlen von Steuern richtig ist, stellt sich also in heutiger Zeit nicht mehr. Auch als Christen müssen wir den Gesetzen des Staates Folge leisten - auch wenn uns das natürlich nicht von der Aufgabe enthebt, *kritische* Staatsbürger zu sein. Paulus schreibt im Brief an die Römer sogar, daß wir als Christen in besonderer Weise verpflichtet sind, die staatliche Ordnung zu respektieren: *"Jedermann sei untern der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet. (...) So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt."* (Röm. 13,1.7)

So bleibt jetzt noch die Frage, was der zweite Teil der Antwort Jesu bedeutet: „Gebt Gott, was Gott gehört!“ Das herauszufinden ist noch schwieriger. Denn was wir Gott zu geben haben, läßt sich nicht ausrechnen wie eine Steuerschuld - es wird nicht in Gesetzestexten zu finden sein. Auf einer Illustration zu genau diesem Bibeltext hält Jesus mit der rechten Hand die Münze und mit der linken zeigt er auf sein Herz. Er unterscheidet und trennt die Ansprüche Gottes und des Staates. Die staatlichen Gesetze fordern nur einen äußeren Gehorsam. Gott aber sieht vor allem das Herz an. Was wir Gott schuldig sind, das hat keinen festgelegten Umfang. Wir schulden ihm alles - denn ihm verdanken wir bereits das Geschenk unseres Lebens. An Jesus wird deutlich, daß Gottes Liebe vorbehaltlos jedem Menschen gilt. Wir alle sind wertvoll und von ihm geliebt. Liebe hat keinen Preis, den man bezahlen kann. Liebe ist ein Geschenk. Wir können nur antworten, wie es Liebende tun: Indem auch wir unsere Liebe verschenken. Das ist gemeint, wenn wir Gott geben sollen, was er uns zuerst gegeben hat. Daraus wird sich der Rest dann ergeben. Wer liebt, der wird nicht lügen und nichts tun, um sich einen ungerechten Vorteil zu verschaffen. Wer liebt, der wird nicht zuerst das seine suchen, sondern das, was dem anderen dient. Wer liebt, den muß man nicht bitten oder zwingen - die Liebe verschenkt sich freiwillig. Das gilt für beides: unser Verhältnis zu Gott - aber auch für das zu den Menschen.

Einen letzten Aspekt möchte ich noch besonders hervorheben. Während wir hier in Oberhaching Gottesdienst feiern, wird zeitgleich in Dresden die evangelisch-lutherische Frauenkirche nach dem abgeschlossenen Wiederaufbau eingeweiht. In dieser Einweihung steckt für mich ein großer Symbolischer Gehalt. Nicht nur für die Versöhnung der europäischen Staaten nach dem zweiten Weltkrieg. Denn der Wiederaufbau war nur möglich, weil unzählige Menschen die riesige Geldsumme, die dafür nötig war, freiwillig gespendet haben. Kein Gesetz und keine Steuer haben sie dazu gezwungen. Wenn unsere Gesellschaft bereit ist, in wirtschaftlich knappen Zeiten eine so große Kirche wieder aufzubauen, hat das eine große Bedeutung. Die Frauenkirche ist ein Symbol dafür, daß wir die christliche Tradition und christliche Werte dringend brauchen - und daß die Menschen bereits wieder ein Gespür dafür bekommen haben, was es heißt, die Antwort Jesu in die Tat umzusetzen: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!*

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Geschrieben 2005 von Vikar Stefan Hradetzky.  
Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzky.de>  
Bibeltexte: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Dieser Text unterliegt der Creative Commons License  
"Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, Stefan Hradetzky. Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>